

Stefan Maiwald

# Meine Bar in Italien

Warum uns der Süden  
glücklich macht



MOLDEN

Stefan Maiwald

# Meine Bar in Italien

Warum uns der Süden  
glücklich macht

MOLDEN

## Mit Bruno im Boot

Seine Unterarme sehen aus wie Reliefs, die kräftigen Adern werfen Schatten auf der gebräunten Haut. Bruno hat noch nie ein Fitnessstudio von innen gesehen, aber er würde bestimmt mehr Kilos drücken können als alle, die halb so alt sind wie er. Er ist 72.

Er hat sein Boot, einen 40-PS-Außenborder, nicht weit von Pino am Liegeplatz vertäut, denn wie jeden Morgen ist er quer durch die Lagune von Grado gefahren. Er ist kein Fischer. Sondern Gärtner. Die Inseln, die in der Lagune liegen, brauchen Pflege. Viel Pflege. »Ein paar Tage bist du nicht da, und die Natur holt sich alles zurück«, sagt Bruno, als er sich zu mir setzt, und er macht mit seinen Unterarmen und den zu Krallen geformten Händen eine Geste wie ein Zombie, der sich sein Opfer greift. Er trinkt den Kaffee schwarz.

Wenn Grado (oder Italien) etwas von Marketing verstehen würde, dann hätte die Welt noch nie etwas von der blöden französischen Camargue gehört und würde darum betteln, einmal in diese Landschaft reisen zu dürfen. Am besten mit Bruno, der sich auskennt.

Die Lagune von Grado ist 160 Quadratkilometer groß und umfasst mehr als hundert Inselchen, von denen einige mit schilfbedeckten Häuschen (*casoni*) bebaut sind. Bis vor wenigen Jahrzehnten haben hier noch Menschen gelebt, was im Sommer eine recht romantische Vorstellung ist, im Winter aber, ohne Strom und fließend Wasser, eher nicht. Es gibt sogar ein Kloster mittendrin, die

zwanzig Mönche empfangen gern Besucher, und im Refektorium wird Pasta mit Miesmuscheln serviert.

Um eine dieser Inseln – natürlich nicht um die mit den Mönchen – kümmert sich Bruno.

»Come stai, Bruno?«, frage ich wie immer.

»Solange ich hier bin, geht's mir gut«, antwortet er wie immer.

Besser kann es kein Philosoph ausdrücken! Denn wir wissen doch, dass wir den Sinn des Lebens nie begreifen werden und alle in die Kiste springen. Also heißt es, das Beste aus dieser absurden Situation zu machen. So wie Bruno, der jeden neuen Tag als kleines Glück empfindet.

Auf deutschen Familienfeiern gibt es immer den angetrunkenen Onkel, der beim fünften Bier das Glas hebt und ruft: »So jung kommen wir nie wieder zusammen!« Wir verdrehen zwar stets die Augen, wenn wir das hören – aber so falsch liegt der Onkel ja gar nicht.

Doch das ist es nicht, was wir von Bruno lernen können. Jedenfalls nicht nur. Denn wir müssen uns Brunos Arbeit einmal genauer anschauen. Er ist verantwortlich für eine Insel in der Lagune, die anderthalb Hektar groß ist. Auf der Insel gibt es Hühner, Gänse und ein Zuchtbecken für Seebarsche und Goldbrassen, dazu zwei Wirtschaftsgebäude, viel Gestrüpp und große Rasenflächen, aber auch Obstbäume, Pinien, Gemüsebeete. Je nach Jahreszeit muss Bruno, der um sieben Uhr morgens auf der Insel ist, Gestrüpp mit der Machete zurückdrängen, vom Sturm angeknackste Äste absägen, den Rasen mähen, die Hühner und Gänse füttern, Eier einsammeln, Frischwas-

ser ins Zuchtbecken einleiten, den Kräutergarten pflegen und stutzen, vielleicht ein Huhn oder eine Gans töten, Tomaten pflücken, Salatköpfe schneiden, Zucchini neu aussäen, die Wege vom Unkraut befreien, den Bootsanleger in Schuss halten, gegebenenfalls neue Bretter vernageln und faserige Taue austauschen, Algen vom stehenden Wasser abschöpfen. Er muss den Generator, der die Insel mit Strom versorgt, mit Diesel befüllen. Manchmal gibt es Probleme mit dem Generator oder mit den Leitungen. Auch da muss Bruno ran. Anderthalb von Wind und Wetter ungeschützte Hektar – das entspricht etwa der Fläche von 20 Schrebergärten. Und Bruno ist allein. Und, wie gesagt, 72 Jahre alt. Ach ja, auch das eigene Boot und der Motor brauchen viel Pflege, von der Betankung zur Wartung bis zum Anti-Fouling gegen Algenbefall.

Wie schafft er das?

Mit einer Herangehensweise an die Arbeit, über die ein Stoiker nur bewundernd staunen würde.

Das Geheimnis lautet: Bruno arbeitet unermüdlich. Aber nie gestresst. Er zuckt einfach die Achseln und legt los. Er hat noch nie über seine Art zu arbeiten nachgedacht. Er macht es einfach. Unermüdlich, aber nie gehetzt. Kurz nach sieben Uhr am Morgen kommt er auf der Insel an. Jeden Tag, auch Samstag und Sonntag. Aber dafür ist er um elf fertig. Jeden Tag.

Ich kenne Bruno seit 15 Jahren, und ich war schon oft mit ihm auf der Insel. Er hat meine Herangehensweise an meinen eigenen Job völlig revolutioniert.

**Bruno arbeitet unermüdlich. Aber nie gestresst. Er zuckt einfach die Achseln und legt los.**

Denn wir glauben an diesen Industriearbeiterrhythmus von jenen Tagen, die vollgestopft mit Arbeit sind, und Tagen, die ausschließlich der Freizeit gewidmet sein sollen. Das sorgt für unfassbaren Freizeitstress. Ja, dieses Phänomen gibt es tatsächlich. Sport, Ausflüge, Familie, Großeinkäufe, Museumsbesuch – all das muss in die zwei Tage des Wochenendes gepresst werden.

Als ich meine Mietwohnung in München streichen lassen musste, bekam ich die Rechnung vom Malermeister. Diese Rechnung zeigte mir, dass die Leute alle unrecht hatten, die mir und meinen Mitschülern sagten, wir müssten unbedingt studieren. Aber nehmen wir mal den Malermeister als Beispiel.

Wäre ich Malermeister und könnte mir meine Projekte selbst einteilen (was ja meistens möglich ist): Was wäre denn so schlecht daran, sechs oder sieben Tage die Woche zu arbeiten – aber dafür immer nur vier oder maximal fünf Stunden am Tag? Ich wäre ein Vormittagsarbeiter und hätte den Nachmittag Zeit für meine Frau und meine Kinder. Ich wäre nie erschöpft, nie gestresst – und hätte dennoch alles erledigt. Ich würde nie in meiner kargen, mit dem Rest der Republik abgestimmten freien Zeit im Ikea-Stau stehen oder an der Kasse von Supermärkten warten müssen. Ich hätte jeden Tag ein bisschen Urlaub.

Bruno ist mein Vorbild geworden. Wahrscheinlich nur seinetwegen bin ich ziemlich produktiv geworden; wenn ich all die Reiseführer hinzurechne, dann komme ich auf 60 veröffentlichte Bücher. Dazu schreibe ich regelmäßig

und nicht wenig für ein paar größere Zeitschriften. Ich erzähle das nicht, weil ich will, dass ihr denkt, ich sei ein tolles Kerlchen (das natürlich auch). Aber ich glaube, wir alle gehen diese Sache, die Arbeit heißt, völlig falsch an.

*Never hurry, never pause:* Ich schreibe jeden Tag drei Buchseiten. Das klingt nicht viel, aber ich tue es eben jeden Tag. Auch am Samstag und am Sonntag. Auch an meinem Geburtstag und Weihnachten und Neujahr und an unserem Hochzeitstag. Diese Herangehensweise sorgt dafür, dass ich vom Schreiben leben kann. Und dass ich mich nie, wirklich nie, von irgendwelchen Redaktionsschlüssen oder Abgabeterminen unter Druck setzen lasse.

Noch ein Beispiel: Und was ist mit diesen Abwesenheitsnotizen per Mail, wenn die Leute in den Urlaub fahren? Gern holprig zweisprachig formuliert? Also bitte: Wo ist das Problem, jeden Tag im Urlaub zehn Minuten die Mails zu checken, die 20 Bullshit-Mails gleich zu eliminieren und auf die ein, zwei wirklich wichtigen Nachrichten kurz und knapp zu antworten? Denn wenn auf mich nach zwei Wochen Urlaub 350 Mails warten, dann wäre der Erholungseffekt doch sofort vorbei.

Bruno arbeitet jeden Tag. Aber eben nicht acht, neun Stunden. Und so mache ich es auch. Aber eben nicht acht, neun Stunden. Ich habe jeden Tag Zeit für Sport, fürs Lesen, fürs Kochen mit der Familie. Ohne schlechtes Gewissen. Wer mir schreibt, bekommt am selben Tag eine Antwort (Wetten wir? stefan.maiwald@golfmagazin.de), weil ich die Mails mehrmals am Tag checke. Das



sorgt dafür, dass ich nicht weniger Zeit habe, sondern mehr. Denn wer etwas aufschiebt, gewinnt die Zeit ja nur zum Schein. Oft ist eine Antwort, die ihr erst nach einer Woche schreibt, viel komplizierter als eine schnelle, kurze Reaktion – nicht zuletzt, weil ihr ja einen Satz schreiben müsst, mit dem ihr euch für die verspätete Antwort entschuldigt.

Ja, jetzt kommt der Einwand, dass das in vielen Jobs einfach nicht geht. Das stimmt – aber nur zum Teil. Denn vor drei Jahren wurde ja auch behauptet, Arbeiten von daheim (oder von jedem beliebigen Ort der Welt) sei nur für wenige Glückliche möglich. Dann kam die Pandemie. Und siehe da: Mehr als 70 Prozent aller Jobs konnten sehr gut zu großen Teilen oder sogar komplett von daheim aus erledigt werden.

Ich glaube, wir sollten wirklich darüber nachdenken, es wie Bruno zu tun. Ich jedenfalls habe meine Arbeit komplett brunisiert und schreibe oder recherchiere auch an Wochenenden ganz ohne schlechtes Gewissen. Denn ich weiß, dass ich dadurch paradoxerweise mehr Zeit für mich gewinne.

Und ich weiß, dass es zumindest in meiner Branche die erfolgreichen Autoren ebenfalls tun, bewusst oder unbewusst, von Goethe bis Georges Simenon. Der Erfinder von Kommissar Maigret schrieb bis zu 70 Seiten pro Tag und brachte es in seinem Leben auf 195 Romane und ebenso viele Kurzgeschichten. Aber er arbeitete mit eng definierten Zeitfenstern und hatte so Zeit für viele Mußestunden und seine angeblich 3000 Frauen.

Ich kann euch nicht versprechen, dass euch die Brunisierung viele Sexualpartner verschafft. Aber ich bin mir sicher, dass ihr auf diese Weise mehr erledigt bekommt und dass ihr obendrauf mehr Freizeit und mehr Freude am Dasein habt.